

De Saksenspiegel in Nederland. Uitgegeven door Baron de Geer van Jutphaas. I. II. 'sGravenhage 1888. Mart. Nijhoff. 8°.

Der rühmliche Eifer, den unsere niederländischen Stammesverwandten seit einigen Jahrzehnten für die kritische Herausgabe ihrer mittelalterlichen Rechtsquellen entwickeln, ist neuerdings auch dem Sachsenspiegel zu gute gekommen. In Band XXII der Nieuwe Bijdragen voor Regtsgeleerdheid en Wetgeving hat J. J. Smits 1872 eine neue Ausgabe des Holländischen Sachsenspiegels veröffentlicht, die sich neben dem alten Goudaschen Drucke von 1479 auf eine im Besitze de Geer's befindliche Handschrift aus dem 15. Jahrhundert oder Anfange des 16. Jahrhunderts stützte. Nunmehr liegt eine von dem letzteren veranstaltete saubere Ausgabe der beiden holländischen Textformen des Sachsenspiegels selbst vor. Der ältere Text (Band I) gehört der ältesten Handschriftenklasse des Rechtsbuches (bei Homeyer Classe A oder erste Classe, erste Ordnung) an. Er enthält Land- und Lehnrecht, das erstere bis Ssp. III 82, und zwar in 206 fortlaufenden Artikeln. Ausser den bereits von Homeyer als A h benutzten HSS. Nr. 3 und 374 konnte der Herausgeber sich auf zwei ihm gehörige HSS., die bei Homeyer noch nicht verzeichnet sind, stützen. Der jüngere Text (Band II) gehört der Classe C (zweite Classe, erste Ordnung, zweite Familie) an, er enthält nur das Landrecht, und zwar in drei Bänden, bis III 81 mit der Glosse, die Artikel III 82—91 un glossirt am Schlusse. Als Grundlage dient dem Herausgeber die von Homeyer als C a benutzte, 1451 von dem Priester Pieter van Scouwen hergestellte HS. Nr. 292; daneben die von Homeyer verzeichneten, aber nicht benutzten HSS. Nr. 289, 290 und 375. Die Glosse ist nur in ihren rechtsgeschichtlich bedeutenderen Theilen abgedruckt. Während der ältere Text wahrscheinlich in Gelderland oder Overijssel entstanden ist, scheint der jüngere Text in oder um Groningen entstanden zu sein. Die von Homeyer angenommene Selbständigkeit des Pieter van Scouwen in der Herstellung seines Textes hat sich nicht bestätigt, er ist nur ein gewöhnlicher Abschreiber gewesen und bringt nur am Schlusse einen längeren, von ihm verfassten oder einer eigenen Quelle entnommenen Excurs (III 84). Bemerkenswerth ist folgende Stelle aus demselben:

*Daerom so en sal niemant gheen zeghel hebben noch vueren, dan heren, gheestelic ende waerlic, ridderen ende knechten, rechteren ende scepenen, ende die mitten rechten omgaen ende rechtverdeliken dat recht hantieren, den armen ghelyc den riken, anders en sal niemant geen zeghel hebben. Cooplude die sullen en merck hebben op enen gulden rink, om hoer brieve, die si tot malcander seinden, daermede te tekenen, mer hoer coepbrieve, die an hoorre comanscap draghen, dat sullen zedulen wesen, die een ut den anderen ghesneden, om gedochtenisse hoorre stucken van der comanscap ende der sommen van den ghelde ende die tijt der betalinghen, want veel bedriechnisse in comanscap ghesciет, daer dat edel seghel der waerheit mede bevelect mocht werden. Boulude,*

*huuslude ende ander slechte lude en sullen gheen zeghel vueren noch hebben, want sie int gemeen niet en weten, wat eerbaerkeit is, of wat totter eren behoort, of wat dat[tet] zeghel der waerheit beduut, of waerom dattet ghevonden is.*

R. Schröder.

Beaudouin, Édouard, Étude sur les origines du régime féodal.

La recommandation et la justice seigneuriale. Grenoble 1889. F. Allier père et fils. 99 Seiten. 8°.

Entgegen den Aufstellungen von Flach und Sickel weist der Verfasser nach, dass die karolingische Zeit noch keine Gerichtsbarkeit des Seniors über den Vassallen gekannt hat. Beschwerden gegen einen Vassallen waren zunächst bei seinem Herrn anzubringen, aber nur zu dem Zwecke des Sühneversuches; war dieser erfolglos, so hatte der Herr die Verpflichtung, den Beklagten vor Gericht zu stellen. Ihren Gerichtsstand hatten die Vassallen wie alle anderen Freien vor dem Grafen; dies galt selbst von den Kronvassallen, nur dass diese, wenn es ihnen wünschenswerth erschien, als königliche Schutzbefohlene kraft des Evocationsrechtes auf die Entscheidung des Königs dringen konnten. Wir können der ebenso gründlichen wie scharfsinnigen Untersuchung, die sich auch durch ausgiebige Berücksichtigung der deutschen Litteratur auszeichnet, nur in jeder Beziehung zustimmen. Dies gilt nicht blos von den Hauptergebnissen, sondern auch von den gelegentlich berührten Nebenpunkten, wie Immunitäten, gallische Clientelen, Stellung der possessores oder potentes im spät-römischen Rechte.

Die Abhandlung bildet einen Sonderabdruck aus dem ersten Bande der „Annales de l'enseignement supérieur de Grenoble, publiées par les facultés de droit, des sciences et des lettres et par l'école de médecine“, die wir als ein beachtenswerthes Symptom der bei unsern Nachbarn neuerdings hervorgetretenen Bestrebungen auf die Wiedervereinigung der isolirten Facultäten zu vollständigen Universitäten mit Freuden begrüßen.

R. Schröder.

Beauchet, Ludovic, Histoire de l'organisation judiciaire en

France. Époque Franque. Paris 1886. Arthur Rousseau. IV u. 509 S. 8°.

Die Einleitung dieses leider unverdient verspätet zur Anzeige gelangenden Werkes könnte leicht stutzig machen, indem der Verfasser das fränkische Reich für ein französisches, die fränkische Verfassungsgeschichte für einen Theil der französischen, nicht aber der deutschen Rechtsgeschichte erklärt. Der Schwerpunkt des Reiches habe an der Seine und nicht am Rheine gelegen, die Deutschen seien nur eins der „peuples secondaires qui ont été pendant un certain temps attachés à cette empire franc“. Die Untersuchung des Verfassers beschränke sich daher grundsätzlich auf Frankreich und ziehe nur gelegentlich deutsche